

# *Die Fresken Johann Georg Dieffenbrunners in der Kirche von Kleinberghofen und ihr unrühmliches Nachspiel*

*Von Dr. Georg Paula*

Die Fresken Johann Georg Dieffenbrunners (1718 bis 1785)<sup>1</sup> in der ehemaligen Pfarrkirche<sup>2</sup> zu Kleinberghofen gehören zwar nicht zu seinen besten, doch am ausführlichsten dokumentierten Werken.<sup>3</sup> Wohl kaum eine seiner bisherigen Arbeiten hatte derart von Wiederholungen gelebt, bei keinem seiner Programme hatte sich der Mit-

tenwalder so wenig Mühe gegeben, Neues zu erfinden, und keine seiner bisherigen Kompositionen hatte ein solches Minimum an Aufwand gezeigt – kurz, der gesamte ausgemalte Deckenbereich spiegelt eine gewisse Unlust zur Invention und eine Trägheit in der Malweise wider. Zudem präsentieren sich gegenwärtig sämtliche

Gemälde in extrem schlechtem Erhaltungszustand, der ebenso wie die starken Übermalungen das originale Erscheinungsbild entstellt.

Diesen zeitbedingten Veränderungen ist es wohl auch zuzuschreiben, daß das sonst so typische Kolorit Dieffenbrunners – vornehmlich braune, rötliche und blaue Töne – einen ins Grau gehenden, nebulösen Charakter bekommen hat und nur bei der Hervorhebung der szenisch wichtigsten Personen, beispielsweise des Kranken im Martinswunder, der pastose, kräftige Ursprungsstil bewahrt wurde.

Es ist erstaunlich, wie unbekümmert und couragiert Dieffenbrunner alte mit neueren Motiven vermischte und auf diese einfache Weise seine Fresken zusammenkomponierte. Die geringsten Schwierigkeiten bereitete ihm dabei das Engelskonzert, denn er konnte den Sulzdorfer<sup>4</sup> Vorgängertypus von 1757<sup>5</sup> bildgetreu übernehmen. Allein die dortige intensive Differenzierung in der Farbgebung wich in Kleinberghofen einem verblichenen, schwammig-braunen Etwas mit aufgedunsenen, in der Aktion lahmen Engeln.

Ein wahres »Reproduktionskonglomerat« findet sich in dem kreisförmigen Fresko mit den Wundern des hl. Martin. Kaum zwei Jahre zuvor hatte Dieffenbrunner in Zipplingen (1763)<sup>6</sup> die gleiche Thematik bewältigt. Was lag also näher, als sich an die frühere Komposition zu halten. Hier in Kleinberghofen war er lediglich vor das Problem gestellt, das damalige Rechteckformat der Hauptszene in eine Rundung einzupassen, allerdings unter der Prämisse, daß die Dichte und Geschlossenheit nicht verloren ging. Dieffenbrunners Lösungsrezept war nun denkbar einfach: er nahm einen schmalen, einführenden Grasstreifen, baute auf ihn eine kleine Treppenanlage – sie dient einerseits als Bühne für Martin und die ihn umgebenden Akteure, andererseits ist sie als verbindendes Element zwischen die beiden Bildhälften im Osten und Westen eingeschaltet, indem sie Dieffenbrunner fast um den gesamten Rahmen herumzog und im Westen scheinbar in diesen übergehen ließ –, ordnete daraufhin das um einige Personen vermehrte Volk zu beiden Seiten des Heiligen so an, daß im ganzen gesehen ein Halbkreis entstand und hinterfing schließlich die weitgespannte Szenerie durch die schon in Zipplingen verwendete, nun erweiterte Palastarchitektur.

Trotz der strengen Einbindung in das Halbrund konnte Dieffenbrunner nicht verhindern, daß dieser Teil des Freskos sehr viel Platz beanspruchte, worauf er auf die gewohnten Engel und Putti im Himmel verzichten mußte. Auf der Westseite vereinfachte der Mittenwalder seine in Zipplingen noch mit Schwung vorgetragenen Episoden aus der Martinslegende. Recht vereinsamt stehen hier zwei Männer, deren Aussehen noch am ehesten an die Figurenbildung des Malers erinnern. Auch liegt in ihren zwiespältigen Gesten mehr Aussagekraft und unterschwellige Bedeutung, als die Heilungen Martins und das müde Aufgewühltsein der Menschenmassen vermitteln können.

Dieffenbrunners restliche Erzählungen bestehen aus fadem Eigenplagiat. Der brennende Turm, die halbzerstörten Götzenbilder und das gegen die stürmische See ankämpfende Schiff spielen gleich Zipplingen auf die vielfältigen Rollen des Bischofs von Tours im Volksglauben

an. Während sich die Themen der ersten beiden Darstellungen in barocken Legendensammlungen<sup>7</sup> finden, muß man allein bei der Deutung des Schiffes auf ältere Quellen wie die *Legenda aurea* des Jakobus da Voragine<sup>8</sup> zurückgreifen, wobei klar wird, daß hier auf die Funktion Martins als Beschützer der Seeleute angespielt wird.

Das Chor Fresko mit der Krönung des Heiligen durch die Hl. Dreifaltigkeit hinterläßt den unbefriedigendsten Eindruck, der in erster Linie von dem katastrophalen Zustand bestimmt wird. Dieffenbrunner vereinigte Elemente aus Sittenbach,<sup>9</sup> Westerholzhausen<sup>10</sup> und Zipplingen,<sup>11</sup> wobei der linke geflügelte Wolkenträger so oder seitenverkehrt schon fast zum festen Repertoire des Malers gehörte. All diese Einzelheiten fügte Dieffenbrunner zu zwei aufeinanderstehenden Dreiecken zusammen, deren unteres der Putto links, der hl. Martin und der Putto rechts, dagegen Christus, die Taube des Hl. Geistes und Gottvater das obere bilden und der Engel mit dem aufragenden Bischofsstab eine seitlich verschobene Verbindung zwischen den beiden geometrischen Formen herstellt. Doch trotz aller kompositorischer Versuche fehlt jeglicher Illusionismus. Jede einzelne Komponente unterstreicht vielmehr die Tatsache, daß hier dieses Thema seine bisher am wenigsten überzeugende bildmäßige Realisation erfahren hat.

Das einzige von Dieffenbrunners Charakteristika, das an die Güte früherer Werke herankommt, ist die einheitliche Ausschmückung der Gewölbe mit gemalten Ranken, von Putti bevölkerten Kartuschen, Rocailles, Wappen, faserigen Pflanzen und Blumengebinden. All diese Zierate haben nicht nur die Funktion, die Decke in eine Vielzahl unterschiedlicher Kompartimente aufzulösen, sondern sie sollen auch, da sie selbst Teil eines Ganzen, der Malerei, und nicht plastischer Teil einer Stuckdekoration sind, über die Festigkeit des sie tragenden Untergrundes hinwegtäuschen und diesen letztendlich verunklären, was Dieffenbrunner stets überzeugend gelang.

Eine Datierung der Deckenbilder war bisher nur durch ein Chronogramm<sup>12</sup> an der Innenseite des Chorbogens – es ergibt die Jahreszahl 1765 – möglich. Eine Zuschreibung an Dieffenbrunner erfolgte, da eine Signatur fehlt, lediglich an Hand von stilistischen Vergleichen mit etwa gleichzeitigen, gesicherten Werken.<sup>13</sup>

Belegt wurde nun seine Autorschaft durch einen Kontrakt sowie einen Briefwechsel, so daß sich genauere Erkenntnisse über Dieffenbrunners Arbeitsprozeß in Kleinberghofen ergaben.

Aus dem am 17. Oktober 1765 mit dem dortigen Pfarrer Wolfgang Widemann geschlossenen Kontrakt geht hervor, daß der Mittenwalder für die Ausmalung des Chors 200 fl und für das Langhaus ebenfalls 200 fl erhalten sollte, und zwar in Raten von 50 fl »all jährlich bis 14 Tag nach S. Martini«. Dieffenbrunner bekam am Tag der Kontraktunterzeichnung bereits 50 fl ausgezahlt, jeweils 50 weitere Gulden wurden am 21. Juni 1766, am 27. November 1768 und am 21. März 1770 »vor das Jahr 1769« an ihn abgeführt. Bis zum März 1770 hatte der Maler folglich die Summe von 200 fl bekommen.

Um die restlichen 200 fl entbrannte in den folgenden Jahren ein lebhafter Streit, der durch einen vom März 1773 bis zum Oktober 1774 dauernden Briefwechsel zwischen Dieffenbrunner, Pfarrer Widemann und dem Bischof

Deckengemälde des Langhauses der Pfarrkirche zu Kleinberghofen »Die Wunder des hl. Martin« von Johann Georg Dieffenbrunner.

Foto: Dr. Georg Paula, München



von Freising, Ludwig Joseph, genauestens belegt werden kann. Wie ein Beschwerdeschreiben Dieffenbrunners vom 4. März 1773 nach Freising zeigt, hatte der Kleinberghofener Pfarrer 1770 die Zahlungen fast völlig eingestellt, lediglich 25 fl hatte der Maler zwischen 1770 und 1773 noch erhalten. Dieser litt zu jener Zeit, da seine Kunst nicht mehr so gefragt war und sein vorzüglichster Förderer, der Indersdorfer Propst Gelasius Morhart (1748–1768), inzwischen gestorben war, bittere Not. So schreibt der Künstler: »Allein da mich erwehnter Herr Pfarrer Auch nach Gemachter Instanz In titl. Herrn Dechant zu Sittenbach schon durch 3 Jahre her mit alleiniger Vorschürzung der Armseligen umständen und Theueren zeit Trostlos abgewiesen; ich mit Sorgen dardurch in die äußerste Verlegenheit Gerathen bin und wirklich Wegen

Armuth und Abgang einer Arbeith in Gefahr Laufe, all das meinige, so Wenig dies seih, Verkaufen zu müssen um nur meine Kost- und HausHerrn befriedigen zu können.« Bis zum Dezember 1773 wurden insgesamt fünf Briefe zwischen Augsburg (dem Wohnsitz Dieffenbrunners), Kleinberghofen und Freising gewechselt. Wichtig für eine genaue Datierung der Deckengemälde ist aber nun ein Antwortschreiben Widemanns vom 3. Dezember 1773 nach Freising. Demzufolge fand die Chorausmalung gemäß dem »Vorzeig« (d. h. gemäß einem dem Fresko entsprechenden Entwurf) und nachdem der Maler die Farben und nötigen Geräte selbst beschafft hatte<sup>14</sup> bereits 1764 »post festum S. Augustini« (d. h. nach dem 28. August) statt und dauerte sechs bis sieben Wochen, also bis zum Beginn der kalten Jahreszeit, in der es dem



Inneres der Pfarrkirche zu Kleinberghofen.

Foto: Dr. Georg Paula, München

Freskanten unmöglich war zu arbeiten. Im Frühjahr 1765 »post festum S. Georgii« (d. h. nach dem 23. April) fing Dieffenbrunner »mehrmalen an das Langhaus zu Mahlen und Extendierte seine arbeit auf ebensolang, od. noch längere zeit, und wan ihm sein bruder nicht würde zu hilf kommen seyn, würde er wohl den halben Sommer dazu gebraucht haben«.

Bemerkenswert dabei ist, daß Dieffenbrunner das Chor-fresko »nach dem Vorzeig« ausführte, im Frühjahr/Sommer des folgenden Jahres seine Arbeit beendete und erst danach, also im Oktober 1765, der folgenreiche Kontrakt aufgesetzt und unterzeichnet wurde.

Und noch zwei weitere wichtige Informationen vermittelt der zahlungsunwillige Pfarrherr in seinem Brief: Einerseits die Tatsache, daß Dieffenbrunner bei seinen Fresken im Langhaus von einem seiner Brüder – ob sein älterer Bruder Joseph (1697–1779), der übrigens auch sein erster Lehrmeister gewesen war, oder sein jüngerer Anton (geb. 1725), wird nicht erwähnt – unterstützt wurde, was einen einmaligen Vorgang im Leben und Werk des Mittenwalders darstellt; andererseits das bisher unbekanntes Faktum, daß 1761 der damalige Pfarrer von Hirtlbach und spätere Dechant von Sittenbach,<sup>15</sup> Joseph Resch, der Auftraggeber für Dieffenbrunners Arbeiten in der Kirche von Eisenhofen gewesen ist und ihm dafür 150 fl<sup>16</sup> bezahlte, wobei der Maler sich aber »seinen Wein selbst beschaffen« mußte.

Bei Widemann sei er dagegen ein »Pretioser Kostgänger« gewesen, der seine »ordinarie Kost weit übertroffen« habe, und »ein langsamer Arbeiter, also das, was andere in 14 tagen verfertigen, er gewißlich 6 Wochen dar zu gebraucht. Ich [d. h. Widemann] bekene es, wan ich zu Vor bessere bekantschaft Von ihm gehabt hätte, würde ich gewißlich Niemahlen Einigen Umgang mit ihm gehabt haben, doch habe ich alles aus liebe Meines Gottes Hauses übertragen«.<sup>17</sup>

Diese Äußerungen des Pfarrers dienten allein dem Zweck, Dieffenbrunner in Freising in ein möglichst ungünstiges Licht zu rücken und eine Stornierung oder zumindest einen Aufschub der noch ausstehenden Zahlungen zu erwirken. In diesem Sinne führt er auch an: »weillen er [d. h. Dieffenbrunner] nur gewohnt wahre in gutschen zu fahren, ist mir an Meiner Neu reparierten Chaise, auf einer seiner nach Kloster Indersdorf Vor genohmen Reise ein schaden Von mer dan 40 fl verursacht worden, in dem die selbe der gestalt Ruiniert zu rückgekommen, daß ich weder leder noch holz mer habe gebrauchen können, einen solchen großen schaden zu ertragen, würde mir schwer fallen, er legt zwahr die schuld auf den Knecht, ich aber habe ihm Kläger die Chaise Vor geliehen, muß also er dar Vor stehen; will Und kan er bey dem Knecht was suchen, kan er es thun etc.«<sup>18</sup> Verständlicherweise versuchte sich Dieffenbrunner in einem Schreiben vom 10. August 1773 an den Freisinger Bischof diesbezüglich zu rechtfertigen und den Sachverhalt zu präzisieren: »wegen der Kutsche auf der Reise nach Indersdorf verhält sich die Sache also: Da eben zu Kleinberghofen war mit Ausmalung der Kürche beschäftigt, wollte ich Auch nach dem benachbarten Kloster Indersdorf eine kleine Reise machen um mich, ob nicht mit der zeit eine Arbeit zu erhalten wäre, gelegentlich zu erkundigen. Herr Pfarrer Trug mir zu dieser Reise seinen

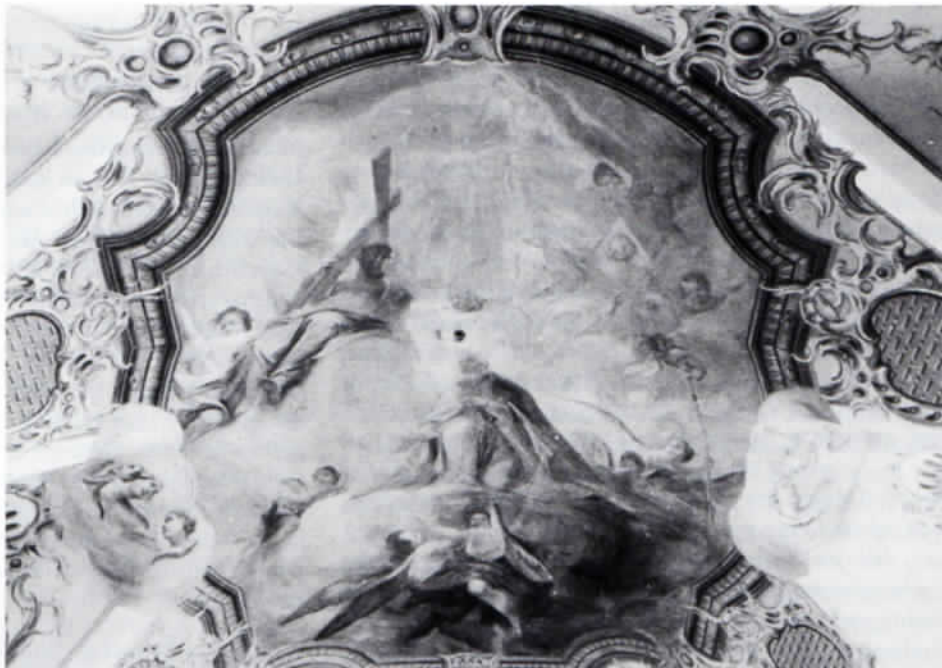
Knecht, Kutsche und Pferde an, Traf auch in der That glücklich in besagten Kloster ein, ohne mindester meiner gefahr und verlezung der Kutsche. Weil aber Titl. Herr Prolat etwas mehreres mit mir sprechen, und abhandeln,<sup>19</sup> beynebens aber Herr Pfarrer nicht länger seine Pferde wollte auf, und zurück halten, wurde der Knecht entlassen, ich aber bis künftigen tag in dem Kloster bewirthet, und sodann mit eben des Klosters eigenen Pferden wiederum nach Kleinberghofen geführt. Wie sich des Herrn Pfarrers Knecht in der retour verhalten, ist eben nicht, doch aber soviel bekannt, daß er wohl bezechet von den Pferden Gestiegen, die Pferde selbst Laufend geworden, und endlich die Gutsche in Trümmer gegangen.«

Die Erwiderung Widemanns<sup>20</sup> ist bezeichnend: »der protendierten 40 fl wegen ruiniertes Gutschen halber gibt Kläger vor: es sey ihm bekannt, daß Mein Knecht wohl bezechet gewesen etc. Antwortt: das gehet ja mich nit an, weillen ich nit gegenwärtig war, um sein Eignes geld wahr er sonst ein schlechter Trinker, Muß also eine Freygebigkeit des Klägers gewesen seyn, daß Er ihm soviel hat einschenken lassen, ist Er also nit nur allein nit causa levis vel levissima, sondern causa primaria et causa causati, und wann man sollte wegen einer so kurzen und nur 1½ Stund Tauernden Reise /: wie Hr. Schriftstellern [d. i. Dieffenbrunner!] will, wann er mit mir nit scherzet:/ alzeit ein pactum und contractum aufrichten, würde Niemand mehrer zu schaffen haben als die herrn Advocaten, und wo würde man auf dem Lande genug aufreiben etc. Es ist ja auch beynebens conditio Tacita, es mag hernach aus gefälligkeit geschehen oder ex contractu, daß ich das Entlehnete gut zurückstölle, wie ich selbes Empfangen habe. Pausis hat Kläger mal wieder den Knecht, so mache er selber mit ihm aus, es gehet mich nichts an.« Die teilweise ins Banale abgleitende Auseinandersetzung Dieffenbrunners mit dem Kleinberghofener Pfarrer zog sich noch bis zum Oktober 1774 hin. Während der Mittenwalder stets sachlich blieb, ließ sich Widemann zu manch unhöflicher Bemerkung hinreißen: so meint er beispielsweise, Dieffenbrunner »hätte besser einen Woywoden oder Landbothen auf den Reichs Tag zu Warschau«<sup>21</sup> abgegeben. Gerechterweise muß man aber auch erwähnen, daß sich der Pfarrer gleich darauf für seine »ein wenig auslaufende Feder« entschuldigte. Der Schriftwechsel endete, nachdem noch bei besagtem Dechanten von Sittenbach, Joseph Resch, zusätzliche Auskünfte eingeholt worden waren, mit einer Anweisung Freisingens an Pfarrer Widemann, daß dieser für 1774 25 fl an Dieffenbrunner abführen und den restlichen Betrag in Raten à 25 fl allmählich begleichen solle.<sup>22</sup>

Der umfangreiche Briefwechsel verdeutlicht dreierlei Dinge: zum einen zeigt er die Probleme auf, mit denen die nicht allzu begüterten Landpfarrer im 18. Jahrhundert zu kämpfen hatten, wobei aber auch die »Schlitzohrigkeit« Widemanns, wenn es an die Begleichung geleisteter Dienste ging, deutlich zu Tage tritt; zum anderen vermittelt er ein Bild von den Nöten und Schwierigkeiten der damaligen Künstler, von den Anstrengungen und Appellationen an höhere Instanzen, um die Möglichkeit zu bekommen, säumige Schuldner zur Zahlung noch ausstehender und oft bitter benötigter Geldbeträge anzuhalten; und zum dritten stellt jedes einzelne Schreiben ein eloquentes Zeugnis für die im Zeitalter des Barock und

Chorfresko der Pfarrkirche zu Kleinberghofen »Krönung des hl. Martin« von Johann Georg Dieffenbrunner.

Foto: Dr. Georg Paula, München



Rokoko üblichen Umgangsformen und Höflichkeitsfloskeln dar – Dokumente für eine Epoche, die gerade durch ihre typische Ausprägung in Bayern andernorts ihresgleichen sucht.

Verzeichnis der einzelnen Archivalien:

- Dok. 1 17. 10. 1765 Kontrakt Widemann – Dieffenbrunner
- Dok. 2 4. 3. 1773 Brief Dieffenbrunner – Freising
- Dok. 3 22. 3. 1773 Brief Freising – Widemann
- Dok. 4 15. 5. 1773 Brief Widemann – Freising
- Dok. 5 2. 6. 1773 Internes Schreiben Freising
- Dok. 6 10. 8. 1773 Brief Dieffenbrunner – Freising
- Dok. 7 22. 9. 1773 Brief Freising – Widemann
- Dok. 8 3. 12. 1773 Brief Widemann – Freising
- Dok. 9 ohne Datum Internes Schreiben Freising
- Dok. 10 17. 1. 1774 Brief Freising – Widemann/Dieffenbrunner
- Dok. 11 8. 3. 1774 Brief Dieffenbrunner – Freising
- Dok. 12 20. 3. 1774 Brief Widemann – Freising
- Dok. 13 ohne Datum Internes Schreiben Freising
- Dok. 14 1. 6. 1774 Brief Freising – Widemann
- Dok. 15 3. 9. 1774 Brief Widemann – Freising
- Dok. 16 12. 9. 1774 Brief Freising – Dechant von Sittenbach
- Dok. 17 12. 10. 1774 Brief Dechant von Sittenbach – Freising
- Dok. 18 26. 10. 1774 Brief Freising – Widemann/Dieffenbrunner

Anmerkungen:

<sup>1</sup> Georg Paula: Johann Georg Dieffenbrunner – Leben und Werk. Diss. München 1983.

<sup>2</sup> Heute Filialkirche der Pfarrei Erdweg.

<sup>3</sup> Die diesbezüglichen Archivalien befinden sich im Archiv des Erzbistums München-Freising, Akte Kleinberghofen.

<sup>4</sup> Landkreis Donauries.

<sup>5</sup> Über der Orgelempore.

<sup>6</sup> Baden-Württemberg, Ostalbkreis.

<sup>7</sup> *Petrus Ribadeneira*: Die Triumphierende Tugend – Leben deren Heiligen Gottes. Von R. P. Joanne Hornig in Teutscher Sprach herausgegeben, Bd. 2, Augsburg–Dillingen 1755, S. 718.

<sup>8</sup> *Jakobus da Voragine*: Legenda aurea. Ausgabe Heidelberg 1979, S. 864.

<sup>9</sup> Christus im Chorfresko (1762).

<sup>10</sup> Kreuztragender Engel im Chorfresko (1764).

<sup>11</sup> St. Martin.

<sup>12</sup> soLtrInoqVeDeo sanCto MartIno CaeterIsqVe patronI.

<sup>13</sup> Eisenhofen (1761), Inhausen (1761), Vierkirchen (1767).

<sup>14</sup> Laut Kontrakt.

<sup>15</sup> Wo weitere Fresken Dieffenbrunners zu finden sind.

<sup>16</sup> Der Kontrakt lautete auf 200 fl.

<sup>17</sup> Brief vom 15. Mai 1773 nach Freising.

<sup>18</sup> Ebenda.

<sup>19</sup> Vermutlich die bevorstehende Ausmalung der Kirche bei der Rothschaige.

<sup>20</sup> Brief vom 3. Dezember 1773 nach Freising.

<sup>21</sup> Ebenda.

<sup>22</sup> Brief vom 26. Oktober 1774 an Widemann, wovon Dieffenbrunner eine Abschrift erhielt.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Georg Paula, Eduard-Schenk-Straße 22, 8000 München 40

*Anton Mayr: Brucker Erinnerungen. Heimatgeschichtliche Berichte aus dem Brucker Echo. Eigenverlag des Verfassers, Fürstenfeldbruck 1982, 120 S., mit zahlreichen Abbildungen.*

Anton Mayr hatte in den Jahren 1977 bis 1981 als Mitarbeiter der Wochenzeitung Brucker Echo zahlreiche Beiträge zu aktuellen Anlässen und über heimatgeschichtliche Themen veröffentlicht. Eine Auswahl von 18 Aufsätzen faßt er in dem hier anzuzeigenden Büchlein zusammen, damit sie einem größeren Kreis von Heimatfreunden zur Verfügung stehen. Es handelt sich überwiegend um aktuelle, lokale Ereignisse und um Vereinsjubiläen, die den Autor veranlaßten, zur Feder zu greifen und lokale Zusammenhänge sowie die Geschichte von fünf Vereinen darzulegen.

Von besonderem Wert sind dabei zwei Beiträge, in denen der Verfasser die Ergebnisse umfangreicher Nachforschungen darlegt und die deshalb auch die übrigen Aufsätze im Umfang weit überschreiten. Es handelt sich dabei einerseits um eine umfangreiche neue Darstellung der Lebensgeschichte des Räubers Matthias Kneißl (S. 38 – 96) und andererseits um den Versuch eines industriemäßigen Torfabbaues im Fußbergmoos vor 60 Jahren, wozu der Autor interessante zeitgenössische Fotos beibrachte. So bringt auch dieses Büchlein eine Bereicherung der Literatur über das Brucker Land. Es kann bezogen werden bei Anton Mayr, Silberstraße 32, 7473 Straßberg. Dr. Gerhard Hanke

*Altbayern in Schwaben. Band 7/8 (1982/83). Matthäus Günther Verlag, Friedberg 1983, 94 S., Brosch., DM 19,80.*

Die von der Kreisheimatpflegerin im Landkreis Aichach-Friedberg, Frau Dr. Irmgard Hillar, nun zum fünften Mal herausgegebene Zweijahresschrift »Altbayern in Schwaben« will vor allem die altbayerischen Zusammenhänge und Traditionen im heutigen Landkreis Aichach-Friedberg darlegen und damit zu deren Kenntnis und Verständnis beitragen. Dabei handelt es sich vielfach um heimatkundliche Sachverhalte, die Bezüge zu den Amperlandkreisen haben. So steht in dem hier anzuzeigenden Heft die St.-Leonhards-Wallfahrt in Inchenhofen im Vordergrund der Darstellung. Diese Wallfahrt gilt für die Zeit des Mittelalters und der frühen Neuzeit als die viertgrößte Wallfahrt und ist darüber hinaus für das Amperland von besonderer Bedeutung, weil die Propstei Inchenhofen dem Kloster Fürstenfeld unterstand und von diesem betreut wurde.

Die Heftfolge beginnt mit einer Analyse der Inchenhofener Mirakelbücher, die auf einer Seminararbeit des bei einem Bergunfall ums Leben gekommenen angehenden Volkskundlers Ulrich Weidner fußt. Nach Beschreibung der überlieferten handschriftlichen und gedruckten Mirakelbücher, untersucht der Verfasser die 1153 Mirakel, die der Druck aus dem Jahre 1752 nennt (S. 5 – 33). Weidner analysiert dabei die Herkunft der Wallfahrer, den sozialen Status der Wallfahrer, die Anliegen, die Motivgaben, Wallfahrtserschwerisse sowie die sogenannten Mahn- und Strafwunder. Dem folgen Beiträge zur Baugeschichte der Leonhardskirche in Inchenhofen (S. 34 – 40) sowie Beiträge zum Problem der kleineren Leonhardskirchen von Frau Dr. Hillar (S. 41 – 49). Die Verfasserin weist an den

Beispielen der Leonhardskirchen von Heretshausen, Mering, Rederzhausen, Strobenried und Rain a. L. nach, daß im Mittelalter entlang der Pilgerstraßen nach Inchenhofen Leonhardskirchlein errichtet wurden, die von den Wallfahrern als Stationskirchen benutzt wurden. Zu den in diesem Zusammenhang genannten Wandinschriften der Wallfahrer wäre zu sagen, daß die älteste aus dem Jahr 1698 und nicht von 1694 stammt (S. 46f.), da es sich bei der letzten Ziffer um eine damals gern geschriebene liegende 8 handelt. Kreisarchivpfleger Dr. Erich Unglaub befaßt sich sodann sehr anregend, eindrucksvoll und gründlich mit den Illustrationen der sechs gedruckten Mirakelbücher (S. 50 – 65). Hieran schließen die Orgelgeschichte Inchenhofens (S. 66 – 70) und kurze Reminiscenzen über den Wallfahrtsweg von Aichach nach Inchenhofen an (S. 71 – 73). Weitere Kurzbeiträge befassen sich mit der Aichkapelle bei Oberbernbach, mit dem hl. Isidor, mit dem Zehentstadel von Mering und mit dem alten Bauerngarten. Den Schluß dieser sehr empfehlenswerten Schrift bildet eine Zusammenstellung der neueren Veröffentlichungen zur Geschichte des Landkreises Aichach-Friedberg und seiner Orte von Kreisarchivpfleger Rudolf Wagner. Dr. Gerhard Hanke

### *Berichtigung*

Im Beitrag von Dr. Georg Paula über die Fresken Johann Georg Dieffenbrunners in der Kirche zu Kleinberghofen, Amperland 20 (1984) 551 – 555, unterlief dem Autor ein Irrtum. Wie ihm Herr Alfred Bayer aus Erdweg freundlicherweise mitteilte, ist Kleinberghofen entgegen der in Anmerkung 2 auf S. 555 angeführten Behauptung »heute Filialkirche der Pfarrei Erdweg« durchaus noch eigenständige Pfarrei, die jedoch mit diesem Status dem Pfarrverband Erdweg angeschlossen wurde.

### *Liebe Leser!*

Dieses Heft konnte gegenüber dem Normalumfang um zwölf Seiten erweitert werden, was vor allem der Vielfalt der Beiträge zugute kommt. Die Finanzierung dieser Hefterweiterung verdanken wir Zuschüssen des Bezirkes Oberbayern (DM 1050,-), des Kulturreferats der Landeshauptstadt München (DM 640,-), sowie Spenden von Herrn Georg Mooseder, München (DM 200,-), Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedner, Dachau (DM 135,-) und Herrn Dr. Gerhard Hanke, Dachau (DM 75,-), denen wir im Namen unserer Leser herzlich danken.

Wir bitten Sie, Ihre Heimatzeitschrift Amperland auch weiterhin zu fördern und ihr neue Bezieher und Freunde aus Ihrem Bekanntenkreis zu gewinnen. Herausgeber und Schriftleiter leisten ihre Arbeit ehrenamtlich in ihrer Freizeit. Mittel für Werbemaßnahmen stehen uns nicht zur Verfügung. Wir sind deshalb auf Ihre Anteilnahme und Hilfe in besonderem Maße angewiesen.

Für Spenden erhalten Sie vom Finanzamt anerkannte Spendenbescheinigungen. Überweisungen richten Sie bitte mit dem Vermerk »Spende zur Hefterweiterung« an das Konto der Heimatzeitschrift Amperland bei der Sparkasse Dachau Nr. 50501170 oder beim Postscheckamt München Nr. 11890-806. Dr. Gerhard Hanke